

In dem hier dokumentierten bzw. kommentierten [Aufsatz](#), lotet Dr. Wolfgang Nestvogel, ehemaliger Rektor und Dozent der ART und Pastor der Bekennenden Evangelischen Gemeinde Hannover, den Begriff „reformatorisch“ aus. Er stellt aktuell auf seiner Homepage die [Frage](#): „Warum sollte eine theologische Position, die davon ausgeht, daß es ein 1000-jähriges Reich und eine Zukunft für das Volk Israel gibt, keinen Platz im Rahmen der reformatorischen Theologie haben?“

In meinem Artikel vom 23.08.2010 habe ich diese Frage bereits verneint, aber dies nur kurz begründet, was ich an dieser Stelle etwas ausführlicher tun möchte. Ich gehe davon aus, das der Begriff „reformatorisch“ (*reformatio*) vor allem eins ist, ein eigenständiger, systematisch-theologischer Normbegriff; und insofern einerseits für den Rückgriff auf das ursprüngliche Evangelium als solches und andererseits, für das verbindende Element lutherischer und reformierter Theologie steht.

Prof. Dr. Oswald Bayer schreibt in seinem Aufsatz „[Das ist gewißlich wahr!](#)“ [Kraft und Profil des reformatorischen Glaubens](#)“ zur Funktion des behandelten Begriffes:

Doch kann die Untersuchung seines Gebrauchs vor, bei und nach Luther nicht die bestimmte Inhaltlichkeit ermitteln, die einem Begriff zukommen muß, der nicht nur ein kirchen- und weltgeschichtliches Phänomen einschließlich seiner gegenwärtigen Wirkungen allgemein historiographisch bezeichnen, sondern eine normative Funktion ausüben soll. Die Erfüllung solcher Funktion erwartet von ihm, wer Bekenntnisschriften vorlegt, verteidigt, auf sie verpflichtet und sich auf sie verpflichten läßt – wie bei der Ordination zum Pfarramt. Er bekundet damit, daß die reformatorische Wende in Luthers Theologie nicht einfach nur zufälliger Ausgangspunkt eines bis heute dauernden geschichtlichen Prozesses ist, in dem das „Reformatorische“ gar erst nach und nach zu sich käme, sondern daß es in bestimmter sprachlicher Artikulation als systematische und kontroverstheologische Ursituation in die Geschichte verfaßt ist.

Wer oder was ist „reformatorisch“? - Auf der Suche nach dem "reformatorischen Konsens"

Als wir im Jahr 2000 die Akademie für reformatorische Theologie (ART) gründeten, wurde lange überlegt, mit welchem Adjektiv unsere theologische Ausrichtung am besten zu beschreiben sei. Sollten wir uns „bibeltreu“ nennen, „evangelikal“, „reformatorisch“ oder einfach nur „evangelisch“? Welcher Begriff würde bei unseren Zeitgenossen des anbrechenden dritten Jahrtausends am stärksten mit genau den Inhalten verbunden werden, die uns am Herzen lagen? Mit welcher Formulierung könnten wir Missverständnisse so weit wie möglich ausschließen? Wie müßte ein Attribut beschaffen sein, das zugleich auffällig und seriös wäre? Wodurch könnten wir deutlich machen, sowohl im klassischen Strom der ewigen Kirche Jesu Christi zu stehen - als auch der aktuellen theologischen Mittelmäßigkeit mit paulinischem Kampfgeist (1.Tim 6,12) entgegentreten zu wollen?

Keiner von uns konnte das vorhersagen. Jede Entscheidung würde ihre eigenen Risiken und Chancen bergen. Jede Wahl würde Hoffnungen und Befürchtungen auslösen, würde die einen anziehen und andere abstoßen, würde Zustimmung, Kritik oder – schlimmstenfalls – Desinteresse provozieren.

Also nannten wir uns reformatorisch. Dieses Qualitätsmerkmal wollten wir der christlichen Öffentlichkeit so überzeugend erklären und so gewinnend ans Herz legen, daß viele darin die befreiende Antwort auf das theologische Durcheinander unter den Evangelikalen erkennen könnten. Reformatorische Theologie sollte für wahre Bibeltreue stehen. Würde das Wagnis gelingen?

Der Staatsrechtler Helmut Quaritsch hat daran erinnert, welche große Bedeutung „Begriffe“ in der geistigen Auseinandersetzung gewinnen können:

Im Kampf der Geister ist die Besetzung eines Begriffs so wichtig wie im Kriege die Eroberung einer Festung.

Wir wollten den Begriff „reformatorisch“ in diesem Sinne besetzen und seine bewährte Substanz neu zur Geltung bringen.

Im Rahmen der Neugründung einer theologischen Akademie – so Dr. W. Nestvogel – kam es (berechtigterweise) zu einer grundsätzlichen Richtungsentscheidung. Man wählte demzufolge zwischen einem theologisch heterogenen Evangelikalismus, einem Kind des 19. Jhd., und dem Reformatismus, einer eindeutig bekenntnisorientierten, konfessionellen Ausrichtung des 16. Jhd. und entschied sich letztlich dafür, eine „[Akademie für reformatorische Theologie](#)“ zu sein und eine „gegenwartstaugliche Theologie, die sich an den grundlegenden Einsichten der Reformation orientiert“ (Prof. Dr. Dr. h.c. Ulrich H.J. Körtner) zu formulieren. Kann man aber nun ohne weiteres das Adjektiv „reformatorisch“ (neu) besetzen bzw. eine bestehende Definition verändern? Die Bezugnahme auf den Staatsrechtler Quaritsch, der die Wichtigkeit der „Besetzung eines Begriffs“ in Auseinandersetzungen betont, ändert m.E. nichts daran, daß Begriffsdefinitionen nicht beliebig erweiter- respektive veränderbar sind. In der theologischen Realität existiert zudem bereits ein „reformatorischer Konsens“, eine „bewährte Substanz“ und dies ausschließlich auf dem Fundament genuin reformatorischer Lehre und reformatorischer Bekenntnisse. Kann der Dispensationalismus also berechtigt beanspruchen Teil einer „reformatorischen Theologie“ zu sein?

Viermal „allein“

In der Bekennenden Kirche Nr. 3 (Juli 2000) war es dann soweit. Ein Kollege aus dem Anfangsteam präsentierte die Definition, die wir bis heute unzählige Male wiederholt haben, wenn es darum ging, das besondere Anliegen der ART zu erklären.[1] (Die kurze Zusammenfassung soll den Leser dazu motivieren, den [vollständigen Artikel](#) nachzulesen.[2])

Das reformatorische Profil entfaltet sich in den klassischen vier Ausschließlichkeits-Behauptungen (particula exclusiva).

1. Allein die Schrift (sola scriptura) – Allein die Bibel ist die maßgebliche Norm für Glauben, Denken und Leben. Die Klarheit der Schrift, die sich selbst erklärt, darf nicht durch menschliche Traditionen bevormundet werden. Allein durch den Inhalt der Schrift, gepredigt oder gelesen, wirkt Gott den rettenden Glauben.
2. Allein Christus (solus Christus) – Jesu Christus, der am Kreuz stellvertretend unsere Sünde sühnt, ist der einzige und völlig ausreichende Mittler und Retter, neben dem es keinen anderen Heilsweg gibt.

3. Allein aus Gnade (sola gratia) – Gottes gnädige Zuwendung zum Sünder geschieht völlig ohne jedes menschliche Verdienst. Der unter dem gerechten Zorn seines Schöpfers stehende Mensch wird durch Gottes souveränes Eingreifen in Christus gerufen und gerettet.
4. Allein durch den Glauben (sola fide) – Allein im persönlichen Glauben, der Gottes Verheißung traut, ergreift der Sünder die Rettung in Christus. Er verlässt sich nicht mehr auf die eigenen Taten, sondern empfängt geschenkweise die Gerechtersprechung und Rettung aus Gottes Gericht. Auch das neue Leben als Christ geschieht im Glauben, der Gott in Dankbarkeit dienen will.

In diesen Kernsätzen biblischer Wahrheit findet die Reformation die Antwort auf die Schicksalsfrage nach dem gnädigen Gott. Damit steht „im Mittelpunkt sowohl der Theologie als auch des christlichen Lebens ... nicht der Mensch mit seinen Bedürfnissen, Erlebnissen und seiner Frömmigkeit“, sondern der dreieinige Gott und seine Ehre.[3]

In demselben Artikel schreibt der Autor des Artikels, Dr. Bernhard Kaiser weiterhin ausdrücklich:

*„Die Akademie für Reformatorische Theologie und die Zeitschrift Bekennende Kirche nennen sich bewusst „reformatorisch“ und signalisieren damit, dass sie sich theologisch **den Lehren der Reformation zuordnen - nicht in sentimentaler Nostalgie oder im Konservieren äußerer Formen**, sondern darin, dass sie mit der Reformation die Heilige Schrift als Gesetz und Evangelium wieder neu und klar herausstellen.“*

Eine „Entfaltung reformatorischen Profils“, ausschließlich auf Basis der reformatorischen Soli, käme letztlich einer Verengung bzw. Verkürzung der bestehenden Definition gleich, da diese eben nur ein Kriterium - wenn auch ein grundlegendes - darstellen. Die Lehren der Reformatoren sind explizit in den jeweiligen Bekenntnissen, ob lutherisch, reformiert oder uniert nachvollziehbar, darüber hinaus in weiteren Schriften und Predigten der Reformatoren zu verschiedensten Themen und Fragestellungen.

Herausgefordert zum Bekenntnis

Wenige Jahre zuvor, 1996, hatten Kollegen in den USA ihre theologische Überzeugung in ähnlicher Weise zum Ausdruck gebracht. Ihr Beispiel kann uns bis heute eine Hilfe zum Verständnis unserer eigenen Situation sein.

Herausgefordert durch die geistlichen Auflösungserscheinungen in weiten Teilen der evangelikalen Bewegung, verbanden sich diese bekannten Prediger, Professoren und Autoren zu einer Allianz Bekennender Evangelikaler (engl. Alliance of Confessing Evangelicals – ACE). Die Grundlage ihres Bekenntnisses dokumentierten sie in der Cambridge Declaration von 1996. Darin werden die gleichen sola-Bestimmungen gebraucht, denen wir soeben in BK 3 begegnet sind. Hinzu kommt eine fünfte Exklusivformel, die das letzte Ziel von Gottes Heilswerk benennt: soli Deo gloria (Allein Gott gebührt alle Ehre).

Es ist nachvollziehbar und verständlich, wenn Dr. Nestvogel sein Anliegen in einen größeren Rahmen zu stellen sucht, und die ACE oder z.B. Martyn Lloyd-Jones benennt, um durch einen Schulteranschlag mit anderen, namhaften Personen und Organisationen mehr Gewicht für seine Position zu gewinnen.

Dies ist keineswegs ehrenrührig und die Personen und Organisation allesamt verdienstvolle Theologen und Werke. Dieses Unterfangen macht das inhaltliche Anliegen selbst damit jedoch noch nicht berechtigter. Zudem, inwieweit die ACE bzw. Einzelglieder selbst dem gewählten Label "reformatorisch" gerecht werden, müßte gesondert betrachtet werden. Nur, weil man sich ein bestimmtes Label verpaßt, heißt das noch lange nicht, daß dies, berechtigter Weise geschieht.

Ein besonderes Kennzeichen dieser reformatorischen Allianz ist die Herkunft ihrer Protagonisten, die aus verschiedenen evangelischen Denominationen stammen, zu ihnen zählen u.a. Anglikaner, Baptisten, Reformierte, Lutheraner. Aktueller Präsident ist der presbyterianische Theologe Ligon Duncan, zu den weiteren Mitarbeitern und Unterstützern gehören z.B. Donald Carson, John MacArthur, Albert Mohler, John Piper und R.C. Sproul.

Diese weithin bekannten Verkündiger wissen sich verbunden durch „den großen evangelikalen Konsens, der aus der protestantischen Reformation erwachsen ist“ und bekennen sich gegenüber der Öffentlichkeit zu ihrem „gemeinsamen evangelikalen und reformatorischen Glauben“.[4]

John Piper, John MacArthur oder andere Vertreter des reformierten Spektrums, bzw. der hier „reformatorisch“ genannten Allianz, vertreten in Einzelfragen selbst keineswegs reformatorische Lehre. Ebenso wenig können Mark Driscoll, oder besser gesagt Wayne Grudem die Charismatik oder den Nicht-Cessationismus für "reformatorisch" erklären. Inwieweit evangelikaler und reformatorischer Glaube übereinstimmen oder im Widerspruch zueinander stehen, behandelt Dr. Bernhard Kaiser in seinem Aufsatz „[Reformatorisch oder evangelikal](#)“ in Bekennder Kirche Nr. 4 aus 2000. Er kommt zu einem anderen Ergebnis.

Der Zusammenhang zwischen Bibel und historischen Bekenntnissen

Die Mitglieder der ACE schätzen den Wert der „Symbole und Bekenntnisse als Bezeugungen der biblischen Wahrheit“. Hier ist sowohl an die protestantischen Bekenntnisse wie z.B. Westminster Bekenntnis, die Katechismen Luthers, Heidelberger Katechismus, Konkordienbuch, Lehrregel von Dordrecht als auch an die frühen Bekenntnisse von Nicäa (4. Jh.) und Chalcedon (5. J.) zu denken.

Zugleich betonen sie die absolute Vorrangstellung der Bibel und unterwerfen sich "allein der Schrift als einzigem endgültigen Maßstab für Glauben und Leben". Die Theologie im Gefolge der Reformatoren hatte diese Über- und Unterordnung auf folgende Formel gebracht: Die Bibel ist die normierende Norm (norma normans), die alles bestimmt und entscheidet. Die Bekenntnisse sind normierte Normen (norma normata), die sich an der Bibel auszurichten haben und ggfs. von dorthin zu korrigieren sind.

Unter dieser Voraussetzung ist es möglich, selbst wenn die verschiedenen Bekenntnisse (z.B. von lutherischer oder reformierter Seite) nicht in allen einzelnen Fragen völlig übereinstimmen, dennoch eine tragfähige gemeinsame Basis zu haben, weil alle Beteiligten die Heilige Schrift als endgültigen Maßstab und ausschlaggebende Richtschnur anerkennen.

Dr. W. Nestvogel und dem ACE sind hier unbedingt zuzustimmen: jedes Bekenntnis, jede Lehre steht unter der bleibenden Prüfung durch die Schrift. Und gerade weil dies so ist, haben sich die unterschiedlichen Bekenntnisse der Reformation ausgebildet.

Die Reformatoren waren sich nicht gegenseitig verpflichtet, sondern ausschließlich der Schrift. Allerdings waren sie sich in den wesentlichen Fragen soweit einig, daß man unter dem gemeinsamen reformatorischen Dach verbleiben konnte. Aber es bildet sich auch ein radikaler Flügel der Reformation, mit dem sich beispielsweise Luther nicht einverstanden erklärt. Für Luther tritt neben den Kampf mit Rom das Problem der Auseinandersetzung mit dem radikalen Flügel im eigenen Land, den „Schwärmern“. Gerade in Hinblick auf diese Zeit des ungehemmten „Wildwuchses“ der Reformation tritt die Notwendigkeit, einer durch Katechismus, Kirchenordnung und Bekenntnis geeinten „reformatorischen Kirche“.

Für die hier diskutierte Frage von wesentlichem Interesse, existierte eben auch eine grundlegend übereinstimmende Ekklesiologie. Israel und die Kirche stehen nach reformatorischem Verständnis – bei aller notwendigen Unterscheidung – in ungebrochener Kontinuität in Beziehung zueinander, wobei kein Platz für ein zweites „Gottesvolk“ bzw. einen „alternativen Heilsweg“ besteht. Neben sicher noch weiteren „reformatorischen“ Kriterien sehe ich speziell dieses Kriterium durch eine dispensationalistische Position nicht als „erfüllt“ an.

Evangelikal = Reformatorisch?

Ligon Duncan hat im Rahmen der Vorstellung des ACE erläutert., warum man im Namen immer noch den vielfach mißbrauchten Begriff „evangelikal“ aufnehme: Er drücke die herausragende Bedeutung aus, welche dem Evangelium („evangel“) von der Rechtfertigung des Sünders zukomme. Außerdem sei dieser „Spitzname“ bereits von den protestantischen Reformatoren des 16 Jhs verwendet worden. Heute betone man damit außerdem die herausragende Bedeutung, die das evangelistische Zeugnis für den Dienst der Gemeinde Jesu habe.

Mit ähnlicher Begründung hat Martyn Lloyd-Jones schon 1971 in einem Vortrag vor Mitgliedern der Internationalen Studentenmission (IFES) den Begriff „evangelikal“ beansprucht als schlichte Bezeichnung eines „normalen“ Christen:

Wir sind überzeugt, daß letztlich der evangelikale Glaube (evangelical faith) der einzige zutreffende lehrmäßige Ausdruck für den christlichen Glauben an sich ist (...) Nur wo dieses geglaubt und gepredigt und ausgebreitet wird, können Männer und Frauen bekehrt und der Gemeinde Jesu hinzugefügt werden.[5]

Später wird er hinzufügen, daß ein Christ (bzw. der im obigen Sinne „Evangelikale“) noch vor seiner konfessionellen Zugehörigkeit immer zuerst Christ als solcher ist:

Er mag Baptist sein oder Presbyterianer oder Anglikaner, aber in erster Linie vor allem anderen und vor allem ist er evangelikal.[6]

In diesem Sinne hat Ligon Duncan daran erinnert, daß die Bezeichnung „evangelical“ für ein biblisch geprägtes Christsein bereits verwendet wurde, noch bevor der Begriff „protestantisch“ populär war.

Die Beispiele erinnern uns daran, daß jeder Begriff seine eigene Geschichte hat.

Ob „evangelikal“, „protestantisch“ oder „reformatorisch“ – keines dieser Wörter versteht sich von selbst. Man muß sie immer wieder daraufhin überprüfen, ob sie von den Adressaten in dem Sinne verstanden werden, wie sie von den Benutzern gemeint sind. Angesichts dieser Geschichte plädiere ich dafür, auf Seiten der reformatorischen Bewegung den Begriff „evangelikal“ nicht aufzugeben, sondern ihn wie Martyn Lloyd-Jones zu behaupten und offensiv zu definieren. Andernfalls würde man ihn völlig an den Neoevangelikalismus ausliefern. Dieser dürfte versucht sein, den Begriff „wie eine Festung zu besetzen“ (Quaritsch) und sich als wahrer Erbe der evangelikalen Tradition auszugeben. Schlimmer könnte man die theologischen Zusammenhänge kaum verwirren.

Wenn wir die Begriffe aber besonnen gebrauchen, könnten „evangelikal“ und „reformatorisch“ sich gegenseitig klären und erklären.

Diese Darstellung erscheint mir kirchenhistorisch fraglich. Das selbstgewählte Attribut "reformatorisch" bzw. "evangelisch", vieler sich so bezeichnenden Bewegungen und Gemeinden, trifft strenggenommen oftmals überhaupt nicht zu. Aus der Reformationszeit sind zudem drei "reformierte" Strömungen hervorgegangen. Am bekanntesten dabei fraglos einerseits die beiden reformatorischen Kirchen, andererseits jedoch, nicht minder "reformiert", die römisch katholische Kirche. Zumeist vergessen wird jedoch daneben der "linke Flügel" bzw. die "radikale Reformation" (Heinold Fast) und damit ein dritter Typus: eine sich als "restituierte" Kirche (Wiederherstellung der neutestamentlichen Gemeinde, Franklin H. Littell) verstehende Bewegung. Zu dieser Bewegung werden neben den Täufern, die Spiritualisten und Schwärmer bzw. die Antitrinitarier gezählt. Wobei diese Gruppen nicht streng voneinander getrennt zu sehen sind und deren theologische Positionen ("[Schleithimer Artikel](#)", jüngste schriftliche Glaubensurkunde) fließend ineinander übergangen. Vergleicht man nun die Glaubensüberzeugungen vieler Evangelikaler mit denen dieser Bewegung, läßt sich eine fortgesetzte Bezugnahme auf die Reformatoren m.E. nicht durchhalten.

Nicht vergessen werden darf an dieser Stelle, daß in der angelsächsischen Welt keine begriffliche Unterscheidung zwischen "evangelikal" und "evangelisch" vorgenommen wird. Von daher ist eine Gleichsetzung - wie sie hier vorgenommen wird - gerade sachlich falsch und die vorgenannten Beispiele inhaltlich zu hinterfragen. Der Evangelikalismus ist wie gesagt, ein Kind des 19. Jhd., mit einem gänzlich anderen Ansatz als dem der Reformation des 16. Jhd. aus der eine **evangelische**, keine evangelikale Kirche hervorging. Wenn, dann müßte es also heißen: **evangelisch** und **reformatorisch** klären und erklären sich gegenseitig. Dr. B. Kaiser schreibt dazu in seinem Artikel in "[Reformatorisch oder evangelikal?](#)", Bekennende Kirche Nr. 4, Oktober 2000 folgendes:

„Der Evangelikale liebt es überkonfessionell. Er meint, er könne mit seinem Verständnis des Christseins das ganze Spektrum evangelischer Überzeugungen abdecken – Lutheraner, Reformierte, Methodisten, Baptisten, Brüdergemeinden und im Einzelfall sogar Katholiken. Bemerkt er, daß sich unter den verschiedenen Gruppen widersprüchliche Aussagen finden, dann tut er diese als nebensächlich ab.“

Kann es „reformatorisch“ genannt werden, Konfessionsgrenzen zu verwischen? Im Sinne der Reformatoren wäre dies keinesfalls.

Problematisch ist dabei zudem, daß Begriffe oft einem Bedeutungswandel unterliegen, an Prägnanz verlieren, teilweise sogar eine inhaltliche Verkehrung ins Gegenteil erfahren. Dies läßt sich am Beispiel des Begriffes „*evangelikal*“ exemplarisch nachvollziehen. Geprägt als Abgrenzung zur liberalen Bibelkritik, stellt es heute kein Problem dar, als evangelikaler Theologe bibelkritische Positionen zu vertreten.

Was hat „reformatorisch“ mit den Reformatoren zu tun?

Die Reformatoren traten sich nicht als Begründer eines neuen Glaubens an die Öffentlichkeit, sondern wollten die alten biblischen Wahrheiten in Erinnerung rufen, welche durch die römisch-katholische Tradition verdeckt und verfälscht worden waren.

Dem ist ohne Einschränkung zuzustimmen, auch in der heutigen universitären Forschung bzw. innerhalb der reformatorischen Volkskirchen - egal ob lutherisch, reformiert oder uniert existieren Positionen, welche mit der traditionell-orthodoxen reformatorischen Lehre respektive den nach wie vor geltenden Bekenntnissen und nicht zuletzt der Schrift im Widerspruch stehen (Bibelkritik, Sühnetod etc.). Das Problem ist dann aber eben dort zu verorten. Reformatorische Positionen wurden und werden verwässert und sogar aufgegeben. Luther hat es der römisch katholischen Kirche in Bezug auf die Rechtfertigung (*articulus stantis et cadentis ecclesiae*) damals mit auf den Weg gegeben: Diese hatte ihren Anspruch katholische Kirche zu sein - seiner Meinung nach - eben selbst dadurch verloren, daß sie sich von der Quelle wegorientiert hat und seine eigene Katholizität keineswegs in Frage stellen lassen. Auch der Begriff „*katholisch*“ war und ist nicht, was die römisch katholischen Kirche als solches bezeichnet - und den Begriff auf dem Tridentinum neu besetzt hat - sondern das, was „*katholisch*“ schon immer bedeutet hat.

Dabei verstanden sie sich – so wurden Luther und Calvin nicht müde, zu betonen - vor allem als Ausleger der Heiligen Schrift. Ihr Anliegen war Bibeltreue im wahrsten Sinne des Wortes. Ihre eigenen Schriften und die unter ihrem Einfluß entstehenden Bekenntnistexte hielten sie dagegen nicht für unfehlbar. Alles sei an der Schrift zu prüfen und von dorthier zu korrigieren (*sola scriptura*).

Die Reformatoren wollten nicht im geringsten als letztgültige Autorität der reformatorischen Sache gelten. Das wäre nichts anderes gewesen als die Rückkehr in Strukturen des bekämpften Römischen Lehramtes, das sich dreist neben und schließlich über die Schrift stellte. Evangelische Predigt dagegen bindet ihre Hörer an die Schrift selbst als ultimative Norm.

Daraus erwachsen das Recht und zugleich die Grenze der evangelischen Bekenntnisse. Reformatorisches Denken führt den Einzelnen zuletzt vor die geöffnete Schrift, Sie ist unsere letzte Instanz, an der sich auch die besten von Menschen verfaßten Texte messen lassen müssen. Luther verlangt,

... mit aller Lehrer Schriften zur Bibel zu laufen und allda Gericht und Urteil über sie [die anderen Schriften] zu holen; denn die Bibel ist allein der rechte Lehnherr und Meister über alle Lehre und Schrift auf Erden.[7]

Zuletzt schauen wir also nicht auf die Reformatoren, sondern mit ihnen in die Schrift. Die endgültige Antwort erwarten wir nicht von Luther oder Calvin, sondern mit ihnen von Mose, Jesus und Paulus, also von jenen, aus deren Mund und Händen wir Gottes Wort empfangen.

Diese konsequente Unterscheidung zwischen Gottes- und Menschenwort betont auch die ACE in ihrem Bekenntnis zum sola scriptura:

Wir bekräftigen, daß die irrtumslose Heilige Schrift die einzige Quelle der geschriebenen göttlichen Offenbarung ist, sie allein kann das Gewissen des Menschen binden. Die Bibel allein lehrt alles, was zur Rettung von Sünde nötig ist und ist der (einzige) Maßstab, an dem alles christliche Verhalten gemessen werden muß.

Daraus folgt eine entschiedene Abgrenzung:

Wir verwerfen, daß irgendein Bekenntnis, Konzil oder eine Einzelperson das christliche Gewissen binden darf, daß der heilige Geist unabhängig von oder im Gegensatz zu den Aussagen der Bibel redet, oder daß persönliche geistliche Erfahrung jemals eine Quelle göttlicher Offenbarung sein könnte. [8]

Das Schriftprinzip ist die methodische Voraussetzung aller reformatorischen Theologie. Dieser Zugang würdigt die Tradition der Reformatoren, ist aber nicht in dem Sinne traditionalistisch, daß es ihm um die Verehrung und Gedächtnispflege der Reformatoren als solcher gehe. Das wäre das letzte, was jene gewollt hätten. Vielmehr verstehen wir diese Männer als Lehrer, Glaubensväter und Brüder in Christo, nicht als Offenbarer oder Heilsbringer.

Auf dieser Basis ist es erst möglich, die mancherlei Widersprüche und Uneinigkeiten zwischen den Reformatoren und reformatorischen Konfessionen einzuordnen und in geistlich verantworteter Weise gelassen mit ihnen umzugehen.

Wenn in den Lehren der Reformatoren oder den reformatorischen Bekenntnisse Irrtümer erkannt werden, sind diese zu reformieren, zu ändern. Dieser Grundsatz prägte das Verständnis der Reformatoren (*ecclesia semper reformanda*). Aber auch wenn sich die Reformatoren zu keinem Zeitpunkt an die Stelle des Papstes setzen wollten, wußte beispielsweise ein Luther in „[De servo arbitrio](#)“ mit Nachdruck seine – die reformatorische Lehre – gegenüber Erasmus zu verteidigen:

Denn das ist nicht Christenart, sich nicht an festen Ansichten zu freuen, Man muß vielmehr an festen Meinungen seine Freude haben oder man wird kein Christ sein. Eine „feste Meinung“ (assertio) aber nenne ich (damit wir nicht mit Worten spielen): einer Lehre beständig anhängen, sie bekräftigen, bekennen, verteidigen und unerschüttert bei ihr ausharren; nichts anderes, glaube ich, bedeutet dieses Wort (asserere) im Lateinischen, sei es nach unserem Brauch oder dem unseres Jahrhunderts. Weiter: ich spreche davon, daß man eine feste Meinung haben muß in jenen Dingen, die uns durch Gott in den heiligen Schriften überliefert sind.

Daher, auch wenn die Reformatoren in Einzelfragen keine ausformulierte Lehre hinterlassen haben, ändert dies nicht daran, das für, den Reformatoren fremde Lehre, nicht das Prädikat "reformatorisch" beansprucht werden kann.

Diskurs unter Brüdern

In dem hier dargelegten Verständnis markiert der Begriff „reformatorisch“ sowohl eine Grenze als auch, innerhalb dieser Grenze, einen freien Raum für den brüderlichen Austausch und das Ringen um das jeweils rechte Verständnis der Schrift.

Ein prominentes Beispiel für solches reformatorische Ringen um die rechte Schrifterkenntnis ist die Frage der Taufe. Die Akademie für reformatorische Theologie (ART) hat sich hier eindeutig positioniert und die Taufe von Unmündigen als mit dem biblischen Zeugnis vereinbar erklärt. Dennoch sind bei uns nicht nur Lutheraner oder Reformierte als Studenten eingeschrieben, sondern auch solche, die aus einem baptistischen, brüdergemeindlichen oder mennonitischen Hintergrund kommen, Und selbst unter den Gastdozenten befinden sich nicht nur Vertreter der Kindertaufe. Sie respektieren aber die Position der ART, weil wir uns durch die reformatorischen Grundlagen verbunden wissen. Wir sprechen uns nicht gegenseitig die reformatorische Ernsthaftigkeit ab, sondern wägen die Argumente und tragen einander auch in den Unterschieden. So bewährt sich der reformatorische Konsens.

Unterschieden werden muß m.E. zwischen einem denkbaren „*allgemeinen reformatorischen Konsens*“ unter Geschwistern, solange diese auf dem Boden der reformatorischen Soli stehen – wie Dr. W. Nestvogel in seinem Abschnitt „Viermal allein“ einbringt - bzw. in Fragen der Rechtfertigung keine andere Lehrmeinung vertreten wird und einem „*reformatorischen Konsens*“, mit weitergehenden, lehrmäßigen Forderungen.

Prof. Dr. Oswald Bayer schreibt diesbezüglich in seinem Aufsatz „[Das ist gewißlich wahr!](#)“ [Kraft und Profil des reformatorischen Glaubens](#)“:

Denn kein Mensch kann über das Gottesverhältnis eines anderen ein letztes Urteil fällen; deswegen empfiehlt Luther, im Zweifelsfall den „Maßstab der Liebe“ anzulegen – dem „canon charitatis“ zu folgen und das Christsein des andern anzunehmen. Das letzte Urteil über den „Maßstab des Glaubens“ des Herzens kommt Gott allein zu; Gott sieht das Herz an. Dennoch aber müssen wir uns, was unsere Verantwortung für die lehrmäßige Entfaltung der christlichen Wahrheit betrifft, um höchstmögliche Klarheit und Deutlichkeit bemühen. „Es ist Sache der Liebe“, sagt Luther, „alles zu ertragen [1Kor 13,7] und allen zu weichen. Dagegen ist es Sache [der öffentlichen Lehre] des Glaubens, schlechthin nichts zu ertragen und keinem zu weichen.“

Noch manche andere Frage läßt sich benennen, bei der theologische Kampfgenossen, die sich auf dem Fundament der reformatorischen Überzeugung begegnen und die einander als Brüder achten, zu unterschiedlichen Antworten kommen. Ich nenne nur als ein weiteres Beispiel die Eschatologie, das Verständnis der Endzeit und die Haltung zu Israel. Dazu gibt es z.B. in der Theologischen Erklärung[9] keine Festlegung. Der Verfasser dieser Zeilen ist davon überzeugt, daß der HERR Jesus bei seiner Wiederkunft das 1000-jährige Reich auf dieser Erde aufrichten wird (Millennium). An diesem Punkt gibt es unter den Kollegen z.T. unterschiedliche Auffassungen. An einer Akademie muß darüber offen und fair diskutiert werden können, mit der Bibel in der Hand. Dabei bestreiten wir uns nicht gegenseitig die reformatorische Bemühung um das rechte Verständnis der Schrift.

Damit stoßen wir zum Kern dieses Aufsatzes vor. Der Aufbau des Artikels macht bereits deutlich, daß es die **dispensationalistische Lehrmeinung** ist, um welche die Definition "reformatorisch" erweitern werden soll. Es bedarf dazu keiner explizit ausformulierten Forderung nach „Erweiterung des reformatorischen Konsens“. Er wird innerhalb des Aufsatzes einfach anders definiert. Alle Argumentationen und Beispiele dienen erkennbar dazu, diese Position als nicht „anti-reformatorisch“ dastehen zu lassen: Das theologische Spektrum der ACE, die Berufung auf die fünf Soli, der Hinweis auf die Entstehungsgeschichte der ART und auch die Argumentation, die Begriffe "reformatorisch", "evangelikal" und "bibeltreu" ständen synonym bzw. in gegenseitiger inhaltlicher Ergänzung oder Erklärung zueinander etc. Richtig ist, daß bei Gründung der ART keine Festlegung auf eine eschatologische Position getroffen wurde. Allerdings wäre es ein Irrtum, daß allein dadurch die damals mehrheitlich vertretenen Ansichten bereits an sich "reformatorisch" waren oder wurden. Auch eine Bezugnahme auf den Staatsrechtler Quaritsch und der Wichtigkeit der "Besetzung eines Begriffs" ändert nichts daran. In der theologischen Realität existiert bereits ein "reformatorischer Konsens", jedoch ausschließlich auf dem Fundament genuin reformatorischer Lehre und reformatorischer Bekenntnisse. Eine dispensationalistische Position ist nun aber keinesfalls „reformatorisch“, sondern wenn dann „darbystisch“, „brüdergemeindlich“ oder „evangelikal“. Alles keine ehrabschneidenden Begriffe, aber eben auch nicht „reformatorisch“.

Daher, auch wenn die Reformatoren keine "ausformulierte Eschatologie" hinterlassen haben – die Reformatoren selbst waren jedenfalls *amillenialistisch* - wurde der Dispensationalismus (welcher auch immer) seitens der Reformatoren nie vertreten. Dieser entstand erst Jahrhunderte später. Selbst andere chiliastische Positionen waren nie Bestandteil reformatorischer Lehre, diese glaubten an eine nahe bevorstehende, unmittelbare Wiederkunft Christi. – Die Ansicht der Reformatoren über die Eschatologie wird in deren Schriften deutlich erkennbar, selbst wenn sie dabei unterschiedliche Meinungen zu einzelnen eschatologischen Fragen hatten. Aber selbst ein Kritiker und Vertreter des Dispensationalismus wie Lewis Sperry Chafer zitiert einige der Reformatoren, und macht damit deutlich, daß diese keine chiliastischen Positionen vertraten:

„Luther schrieb: "Ich glaube, daß all die Zeichen, die den letzten Tagen vorausgehen sollen, bereits offenbar geworden sind. Laßt uns nicht denken, das Kommen Christi liege in weiter Ferne; laßt uns aufsehen mit erhobenen Häuptern; laßt uns das Kommen unseres Heilands voller Sehnsucht und mit fröhlichem Gemüt erwarten" ... Calvin erklärt ebenfalls: "Die Schrift mahnt uns beständig und eindringlich, der Ankunft des Christus erwartungsvoll entgegenzusehen." Dem kann das Zeugnis von John Knox hinzugefügt werden: "Der Herr Jesus wird wiederkommen, und zwar ohne Verzug. Was bedeutet dies, wenn nicht die Umgestaltung des Antlitzes der ganzen Erde, so wie es nie war noch jemals sein wird, bis der gerechte König und Richter zur Wiederherstellung aller Dinge erscheint." Ebenso die Worte von Latimer: "All jene vortrefflichen und gelehrten Männer, die Gott ohne Zweifel in dieser letzten Zeit in die Welt gesandt hat, um die Welt zu warnen, ersehen aus der Schrift, daß es bis zu den letzten Tagen nicht mehr weit ist: Mag es zu meinen Lebzeiten geschehen, wenngleich ich alt bin, oder in den Tagen meiner Kinder." ("An Introduction to the Study of Prophecy," Bibliotheca Sacra, 100:98-133, January, 1943)

Der postmoderne Zeitgeist feiert solche Unterschiede als bereichernde Vielfalt, eine Bewertung, der wir uns nicht anschließen können. Ich würde mir wünschen, daß möglichst jeder zu den Ergebnissen kommt, von deren Richtigkeit ich überzeugt bin. So fühlt wohl jeder, der an einer Diskussion beteiligt ist. Ich möchte gern den anderen für meine Position gewinnen und bringe meine biblischen Gründe vor. Aber wenn das Gegenüber sich (noch) nicht überzeugen läßt, ist damit doch nicht der reformatorische Konsens aufgekündigt. Wir wollen dennoch gemeinsam für eine bibeltreue, reformatorische Theologie eintreten, wie sie oben skizziert wurde.

Da wir auch als Christen Sünder sind, werden uns solche Meinungsunterschiede begleiten, bis der HERR wiederkommt. Unser Denken und Erkenntnisvermögen leidet unter den Folgen des Sündenfalls, wir bleiben – trotz aller Erleuchtung durch den Heiligen Geist – fehlbar und irrtumsfähig. Wir erkennen noch „stückweise“ und brauchen Geduld miteinander.

Zugleich müssen wir darauf achten, daß die Geduld und gegenseitige Rücksichtnahme, sowie die Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit den Brüdern, nicht zu lehrmäßiger Indifferenz oder Verwischung der Grenzen führt. Nach unserer Überzeugung stellen z.B. die fragwürdigen Lehren und Praktiken der Charismatischen Bewegung eine so starke Gefährdung für die Gemeinden dar, daß ihnen gegenüber eine klare Abgrenzung erfolgen und keine Zusammenarbeit stattfinden sollte. Damit wird den Mitgliedern solcher Bewegungen nicht grundsätzlich das Christsein abgesprochen. Wir halten aber nach wie vor für geboten, was die Berliner Erklärung vor 100 Jahren im Hinblick auf die damalige Pfingstbewegung und einen ihrer führenden Vertreter (Pastor Paul) feststellte. Nachdem man dessen „unbiblische Lehren“ abgelehnt hat, heißt es:

Wir lieben ihn als Bruder und wünschen, ihm und der Schar seiner Anhänger in Wahrheit zu dienen. Es ist uns ein Schmerz, gegen ihn öffentlich Stellung nehmen zu müssen.

Reformatorische Schutzgemeinschaft

Der reformatorische Konsens lebt von den fundamentalen gemeinsamen Überzeugungen. Sie haben die Substanz, auch über die einzelnen konfessionellen Grenzen hinweg – lutherisch, reformiert, baptistisch, brüdergemeindlich, anglikanisch usw. – eine echte und belastbare geistliche Gemeinschaft zu stiften. Das macht die verschiedenen evangelischen Konfessionen nicht überflüssig, dadurch werden die noch bestehenden Positionsunterschiede nicht einfach übersprungen - aber es nimmt ihnen die trennende Wirkung.

Dr. B. Kaiser schreibt dazu in dem bereits genannten Artikel in *„Reformatorisch oder evangelikal?“*, Bekennende Kirche Nr. 4, Oktober 2000:

*„Der Vergleich des reformatorischen Denkens mit dem evangelikalen hat gezeigt, daß trotz einiger Gemeinsamkeiten auch **grundlegende Unterschiede** festzustellen sind.“*

Christliche Gemeinschaft auf Grundlage eines bestehenden „*allgemeinen reformatorischen Konsens*“ (im Sinne der fünf Soli, der Rechtfertigungslehre) ja, aber Anerkenntnis der abweichenden theologischen Positionen zu einem erweiterten „*reformatorischen Konsens*“ sicher nicht.

Solcher reformatorischer Konsens verbindet zu geistlicher Bruderschaft, die sich dann auch in der gemeinsamen Abgrenzung artikuliert - nämlich gegen jene Strömungen, die wir oft als Neoevangelikalismus bezeichnet haben. Der Neoevangelikalismus unterscheidet sich von der klassischen evangelikalen Position dadurch, daß er deren reformatorische Substanz Schritt für Schritt auflöst.

Das Anliegen, nach geistlicher Gemeinschaft – welche ausschließlich in Christus selbst zu finden ist bzw. der Heilige Geist stiftet – kann nur unterstützt werden, steht auch nicht in Frage, jedoch ändert dies nichts an bestehenden unterschiedlichen Überzeugungen. Nach meinem Dafürhalten ist es durchaus möglich, eine Person oder Kirche, mit Ausnahme von konkret abweichenden Positionen, als bis dahin zu einem „*reformatorischen Spektrum*“ zugehörig anzusehen. Bruderschaft endet nicht an einer bekennnistreuen „*reformatorischen Grenze*“. Aber für die abweichenden Positionen als solche, kann und darf dies eben nicht gelten. Theologische Positionen, wie der *Arminianismus*, *Dispensationalismus*, die *Charismatik*, oder *Wiedertaufe* sind per Definition eben nicht „*reformatorisch*“. Eine andere „*Besetzung*“ des Begriffes „*reformatorisch*“ liefe deshalb auf eine inhaltliche Verkehrung - bis hin in dessen Gegenteil - hinaus.

Darum muß sich die reformatorische Position immer wieder in der Konfliktbereitschaft gegenüber geistlichen Fehlentwicklungen bewähren, so z.B.

- in der theologischen Grundsatzkritik an den pragmatisch bestimmten Gemeinde-Konzeptionen von Hybels, Warren und den verschiedenen Emerging-Church-Perspektiven;
- in der damit verbundenen Ablehnung eines verkürzten Verständnisses von Evangelisation, bei dem die Betonung menschlicher Bedürfnisse und die vermeintliche „Relevanz“ der Botschaft ein unzulässiges Übergewicht gegenüber der Predigt des Kreuzes Christi erhalten (das geht oft einher mit einer Verharmlosung des Sündenverständnisses);
- im Festhalten an der klassischen evangelikalen Position gegenüber dem Katholizismus;
- in der Ablehnung einer zu starken Gewichtung des politischen Engagements, wie es z.B. von der Micha-Initiative der Evangelischen Allianz forciert wird.

Suche nach den Brüdern

Die Kritik an Mißständen und Fehlentwicklungen ist nicht das Lebenselixier der reformatorischen Bewegung, sondern eine unvermeidliche Last, die um Christi und seiner Gemeinde willen getragen werden muß. Sie erspart uns auch nicht gegenseitige brüderliche Korrektur und die Bereitschaft, aufeinander zu hören und zu achten.

Die Suche nach dem reformatorischen Konsens ist eigentlich die Suche nach den Brüdern. Der Druck der geistlichen und geistigen Kämpfe, zu denen wir durch den Zeitgeist herausgefordert sind, soll uns nicht in Selbstisolation, Separatismus und Selbstgerechtigkeit treiben, sondern in die Nähe der Brüder. Ja, wir wollen „unseres Bruders Hüter sein“, so wie wir selbst die Hut der Brüder brauchen.

— Dr. Wolfgang Nestvogel (2009)

Wie es das Beispiel an der ART gezeigt hat, ist Bruderschaft und Zusammenarbeit trotz unterschiedlicher Positionen (Taufe, Eschatologie) in Einzelfragen über konfessionelle Grenzen hinweg möglich. Aber eine weitergehende theologische Einheit kann letztlich nur über die Suche nach der Wahrheit geschehen.

„Ich bin mir ganz sicher, daß wir die Einheit am besten fördern, wenn wir die Wahrheit fördern. Es wird uns nichts nützen, wenn wir alle vereint sind, indem sich jeder unter die Irrtümer des anderen beugt. Wir sollten einander in Christus lieben; aber wir sollten nicht so vereint sein, daß wir außerstande sind, die Fehler des anderen und besonders die eigenen Fehler zu erkennen. Nein, reinigt das Haus Gottes, und dann werden herrliche, gesegnete Zeiten über uns anbrechen.“ C.H. Spurgeon

Wenn Dr. W. Nestvogel also die Frage stellt, warum der Dispensationalismus bzw. Chiliasmus keinen Platz im Rahmen der reformatorischen Theologie haben kann, sei mir abschließend nochmals die Bemerkung erlaubt: Eine von den Reformatoren nicht vertretene Lehre – egal welche – kann grundsätzlich weder theologisch, noch kirchenhistorisch als „reformatorisch“ bezeichnet werden. Aus diesem Grund ist weder fraglich, wer oder was „reformatorisch“ ist, noch eine Suche nach einem neuen (bzw. erweiterten) „Konsens“ notwendig bzw. möglich.

sdg

apologet

[1] Bernhard Kaiser, „Reformatorisch“ – was ist das?, in: BK 3, Juli 2000, 10 ff.. Vgl. in derselben Ausgabe die Beiträge von J.B. Klautke (Was ist „bibeltreu“?) und W. Nestvogel (Was ist „missionarisch“?).

[2] Er ist zugänglich über das Archiv unter www.bekennende-kirche.de.

[3] AaO, S. 13.

[4] Dieses und alle folgenden Zitate zur Position der ACE sind deren Homepage entnommen: www.alliancenet.org (Übersetzung aus dem Englischen: WN).

[5] What is an Evangelical?, Edinburgh 1992, S.17.

[6] AaO, S. 42.

[7] Zitiert bei Kaiser, in BK 3, S. 10 (vgl. Anm 1)

[8] Cambridge Declaration, These 1. (Der vollständige Text findet sich auf www.alliancenet.org).

[9] Siehe Homepage der ART unter „Bekanntnisse“ (www.reformatio.de).